

Johann Lorenz von Mosheim: Die Macht der Lehre Jesu, hrsg. und erläutert v. Johann Anselm Steiger, in: DOCTRINA ET PIETAS; Abt. II, Band 1, Stuttgart (Verlag: frommann-holzboog, ISBN 3-7728-1821-8) 1998, 134 S., Ln.; ca. 78,-DM

Johann Lorenz von Mosheim (1694?-1755) erscheint in den meisten Darstellungen als „Übergangserscheinung“ zwischen orthodoxer lutherischer Theologie und Aufklärung. Gegen diese eingängige These wehrt sich Steiger wiederholt (S. 5; 59; 83). In der Sturm- und Drangperiode, die J. J. Semler einleitete und die R. Rocholl dennoch nur als „dürren Wirbelwind“ bezeichnete, der „nicht mit der Religion brechen“ wollte, nur kritischer und historischer vorzugehen meinte, gehört Mosheim zu jenen Männern, die in dieser kritischen Arbeit vorsichtiger und zurückhaltender waren. Mosheim, von Helmstedt nach Göttingen berufen, hat vor allem auf die Kirchengeschichtsschreibung bleibende Wirkung gehabt. Noch heute wird er als Bahnbrecher „moderner“ Geschichtsschreibung immer wieder zitiert.¹

Aber er war doch durch und durch, wie schon Rocholl herausstreicht, der kirchlich-konfessionellen Tradition verpflichtet, auch in Fragen der Union. „Zwischen denjenigen Kirchen und Gemeinden kann kein wahrer Friede und Eintracht aufgerichtet werden, deren eine die andere öffentlich schändlicher Irrtümer bezichtigt und die Schlüsse der Concilii, darinnen solches geschehen, heftig als göttliche Schlüsse vertheidigt werden.“² Mosheim hat sich immer dagegen gewehrt, in der Kirche irgendwelche Neuerungen einzuführen, sondern wollte „aufs heiligste dem Glauben der Vorfahren“ folgen.³ „Ich bin nicht der, welcher die Lehre der alten Theologen umzuändern die Absicht hat.“⁴

Das Buch Steigers bietet nun die Edition des Traktates „Die Macht der Lehre Jesu über die Macht des Todes über die Worte Pauli 2.Tim. 1,10“ in kritischer Edition. Auch hier wird nach Steiger deutlich, wie sehr sich Mos-

1 Steiger, S. 80ff.; auch Bengt Hägglund, Geschichte der Theologie, Berlin 1983, S. 269 - Gemeint ist da eine Betrachtung der Kirchengeschichte von „profanhistorischen Ausgangspunkten“ her. Es geht um das Recht einer „anthropologischen Kirchengeschichte“ (K. D. Schmidt, Kirchengeschichte, Göttingen 5. Aufl. 1979, S. 17; auch E. Hirsch, Geschichte der neuen evangelischen Theologie, Band II, Gütersloh 1951, S. 355), die nur ein Teil des allgemeinen Denkens darstellt. Wir stellen freilich mit Schmidt die Frage, ob trotz Ineinander und Hineinverflochtensein der Kirche ins Weltgeschehen diese isolierte Methode „sachlich“ ist (Schmidt, ebd. S. 18).

Im Blick auf Mosheim muß schließlich gefragt werden, ob seine Kirchengeschichtsschreibung wirklich so „neutral“ zu nennen ist, wenn er sich einerseits gegen die Darstellung der Kirchengeschichte als Sieg einer Konfession wendet, andererseits aber auch gegen die pietistische Sicht der Geschichte einer „kleinen Schar“. Dazu Fr. W. Kantzenbach, Geschichte des Protestantismus von 1789-1848, Gütersloh 1969, S. 16.

2 Bei Rocholl, Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland, Leipzig 1897, S. 384.

3 Ebd. S. 384.

4 Bei Hirsch, Geschichte II, S. 365.

heim auf dem Boden orthodox-lutherischer Versöhnungslehre bewegte (S. 59). Seine Bibliothek war voll von lutherischen Dogmatiken, auch wenn er vom Ireniker Calixt⁵ nicht unbeeinflusst war. Sein Abendmahlsverständnis blieb doch lutherisch (S. 60). Der Inhalt der edierten Schrift dreht sich um das Thema der „Unsterblichkeit der Seele“ ausgehend von 2.Tim. 1,10: „Jesus Christus; welcher hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium ...“ - In 18 Paragraphen entfaltet er die Vergänglichkeit menschlichen Lebens, knüpft an alte Literatur zur „ars moriendi“⁶ an, legt Psalm 90 aus. Unter anderem der Satz: „Die von keiner Krankheit wissen, reden oft mit großer Freiheit von der Großmut im Tode ...“ Wichtig ist Mosheim nicht nur die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch noch die Auferstehung des Leibes (S. 68f.). Jesus habe sich gegen die Sadduzäer für die Unsterblichkeit der Seele verwandt und heidnische Vorstellungen vervollkommen. Auch das Jüngste Gericht mit seinem doppelten Ausgang wird im Traktat durchaus nicht ausgespart. Damit nahm Mosheim den Kampf gegen alle die auf, die aus rationalistischen Gedanken Seele, Auferstehung und Gericht leugneten. Was „Seele“ sei, darüber könne der Mensch nicht zu letzter Gewißheit gelangen. Aber daß es sie gäbe, sei für ihn gewiß. Drei Quellen gäbe es für die Furcht vor dem Tode, die Ungewißheit über die „Seele“, über den Ausgang des Jüngsten Gerichts, der Verlust aller irdischen Güter, bzw. des Leibes. Sie werden anhand biblischer Texte erläutert und durchaus „evangelisch“ beantwortet.

Mosheim gilt als „Bahnbrecher der modernen Predigt“ (S. 81). Und damit wird er für Steiger im Zusammenhang der Reihe DOCTRINA ET PIETAS⁷ besonders interessant. Oft wurde schon Mosheims theoretische Homiletik beachtet.⁸ Aber *wie* er nun predigte, seine Reden und Traktate selbst, blieben dabei unbekannt und vor allem nicht analysiert. Man sah in seinen Predigten vor allem den Aufklärer, der seine unterrichtende Art mit Psychologie verband. Steiger stellt dagegen die Christus-Zentriertheit seiner Predigten heraus, die Sühnetod, Zorn Gottes, Stellvertretung Christi nach lutherischer Theologie nachvollziehe in einer Zeit, in der für viele Gebildete dies schon zu den Ammenmärchen des Christentums gehörte. Freilich kann auch Steiger nicht verhehlen, daß Mosheim sich von lutherisch-orthodoxer Homiletik⁹ abzusetzen versuchte (S. 99). Er war dem Zerrbild verfallen, das

5 Irenisch = friedfertig; Georg Calixt stellte auch in seinem System der Dogmatik den Menschen und sein Heil in den Mittelpunkt. Er setzte sich damit von dem System Melancthons und der alten Dogmatiker ab. „Als Endziel, von dem aus die Analyse („analytisches System“; Verf.) vorgenommen wurde, sah Calixt die ewige Seligkeit des Menschen an. Von da aus werden aber der Zorn Gottes und Luthers Vorstellungen vom Deus absconditus (= verborgenen Gott; Verf.) unvollziehbare Gedanken.“ *Schmidt*, Kirchengeschichte, a.a.O., S. 357.

6 ars moriendi = Bereitung zum Sterben.

7 = Lehre und Frömmigkeit.

8 Von Karl Rudolf Hagenbach, Martin Peters, Karl Heussi.

9 Homiletik = Predigtlehre.

der Pietismus vorbereitet hatte (S.100). Außerdem scheint der Aufruf aktiv nach Leidenserfahrungen zu suchen (wie bei Karlstadt; Schwenkfeld) ganz und gar nicht lutherisch, wie Steiger selbst bemerkt (S.109). Hier stößt Mosheim nach Steiger an seine Grenzen (S.111ff.) und hat „leidens-empthatische Tendenzen“, die eher an römische Vorbilder erinnern oder auch pietistischen Ursprungs sind (S. 115).

Steiger analysiert diesen Irrtum Mosheims sehr genau und schließt: Mosheim sei nicht in „traditionell“ oder „modern“ entwicklungsgeschichtlich einzuordnen (S. 119). Ja, da hat er sicher nicht nur im Blick auf Mosheim recht. Erst in den Predigten zeigt sich die wahre Theologie - und auch die falsche, auf jeden Fall aber die Kontinuität der christlichen Kirche überhaupt in Anfechtung durch Irrtum und Zweifel. Die Sicht von Emanuel Hirsch von einem Mann, dem „die Fee das Geschenk der wissenschaftlichen Methode“ geschenkt habe, „vom Pietismus unberührt“ immer die „Mittelstraße“ gegangen sei und deshalb verdiene, „harmonisch“ in die aufklärerischen Geister seiner Zeit eingeordnet und dementsprechend gerühmt zu werden, muß jedenfalls eine Korrektur erfahren.¹⁰

Thomas Junker

Klaus Schwarzwäller: Um die wahre Kirche. Ekklesiologische Studien (Kontexte. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, Band 20), Frankfurt am Main 1996, 324 S., ISBN 3-631-30059-X, 89,-DM.

Mit seinen ekklesiologischen Studien legt der Göttinger Systematiker und ausgewiesene Lutherforscher Klaus Schwarzwäller ein im besten Sinne zeitgemäßes Buch vor, das gerade für modern sein wollende Theologen (aber nicht nur für sie) lesenswert ist. Denn seine ekklesiologischen Überlegungen stellt er nicht in Distanz zur kirchlichen Wirklichkeit an. Am Anfang dieses Buches stehen vielmehr „Anlässe“, Fallbeispiele aus dem kirchlichen Leben. In brillantem Stil – und nicht ohne Humor und einen gesunden Schuß Ironie – schreibt hier ein theologischer Lehrer, der sich zugleich bewußt als Träger des kirchlichen Amtes, als Prediger des Wortes und nicht zuletzt als Glied seiner – evangelischen – Kirche versteht, deren faktische Wirklichkeit er erleidet und darum kritisch zu begleiten sucht.

Die Zeitgemäßheit dieses Buches erweist sich darin, daß der Autor sich in den von ihm beschriebenen Anlässen den vielfältigen Ausprägungen kirchlichen Reformeifers zuwendet. Im Blickpunkt stehen dabei die landeskirchlichen Bemühungen um eine Reform der theologischen Ausbildung und der kirchlichen Strukturen, ferner Erfahrungen mit Bemühungen um zeitgerechte („wo man sie ‚die Zeitgemäßheit‘ sucht, verfehlt man die eigene Zeit

¹⁰ Hirsch, Geschichte II, a.a.O., S. 354f - Allerdings bemerkt auch Hirsch eine Diskrepanz zwischen Mosheims Grundsätzen und einem wirklich „modernem“ Begriff der Historie. Er sei ein „vorsichtig hinüberleitender Theolog“ gewesen.